

## «Voodoo-Jodel» im Schloss Glarisegg

Christine Lauterburg mit Sextett «Doppelbock» verlieh dem Volksmusik-Traditionsbild neue Facetten

(eh) Wer sich vom Plakat «Voodoo-Jodel» nicht abschrecken oder sogar anlocken liess, der erlebte am vergangenen Samstag im Schloss Glarisegg ein wahrlich fantastisches Konzert.

Wer das traditionelle Bild der meist schwarz-rot betuchten, die Hände in die Hosensäcke gerammten Jodler vor Augen – oder in den Ohren – hat, der darf umdenken. Nicht, dass es dieses Traditionsbild nicht mehr gäbe, aber es hat Retuschen erfahren. Das Sextett «Doppelbock» zeigt in seinem jüngsten Programm Alternativen auf – und verleiht dem helvetischen Edelstein namens «Volksmusik» neue Facetten.

Rund 50 Zuhörer im Speisesaal auf Schloss Glarisegg, davor sechs Leute und ein Sammelsurium von rund 30 (!) zumeist urschweizerischen Instrumenten von den Löffeln übers die Schalmel bis hin zum Schwyzerörgeli. Alles mitgebracht von den beiden Sängerinnen Christine Lauterburg und Barbara Berger sowie ihren Solisten Dide Marfurt, Simon Dettwiler, Jean-Pierre Dix und Markus Maggiori. Nicht zu vergessen der Gong, der virtuos geschlagen und gestrichen zu einem echten Klangerlebnis wurde. An- und abschwellend, brausend, donnernd – wie ein Föhnsturm in eben jenen Alpentälern, in denen das Liedgut von «Doppelbock» einst geboren wurde.

### Sympathisch-schräges Programm

Mit Voodoo auf jeden Fall habe das Programm nichts zu tun, so Dide Marfurt, der pfiffig moderierte und mit Drehleier, Tamburiza, Busuki, Sackpfeife, Trümpi wacker mittat. Man habe eben den Begriff «Naturjodel» etwas aufmotzen wollen und sei bei «Voodoo-Jodel» gelandet. Gleichermassen sympathisch-schräg kam denn das ganze Programm auch an.

Die ebenso fidele wie virtuose Formation intoniert tatsächlich



Die Sängerinnen Christine Lauterburg (links) und Barbara Berger sind ausgebildete Sängerinnen und Schauspielerinnen, alle Begleitmusiker ebenfalls Profis.

urales Lied- und Jodelgut auf ebenso uralten Instrumenten (vom «Adelbodner» bis hin zum «Lockruf der Schwyzer») – aber sie tut es in einer lüpfigen, mitunter fast jazzigen Form. Leicht schräg, eben, aber perfekt vom ersten bis zum letzten Ton, die beiden Jodlerinnen, die mit Hexenbesen und Schlagholz auch mal den Takt angeben, und die vier Musiker – Profis allesamt und beheimatet in der halben Deutschschweiz.

Sie fühlten sich der Schweizer Volksmusik verpflichtet, meinte Dide Marfurt, versuchten aber, diese neu zu interpretieren, «in die Sprache der Gegenwart zu übersetzen». Kein Zweifel: Beim Glarisegger Publikum ist die Sprache angekommen.